

Liebe Synodalgemeinde,

durch den Monat November begleitet uns als Monatsspruch ein Vers aus dem 1. Kapitel des Buches Jesaja:

*„Lernt Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache.“*

Fünfmal Imperativ!

Fünfmal Apell.

Apelle haben ihre Chancen und Grenzen.  
Sie können aufrütteln – aber auch abstoßen.

Lernt Gutes tun:

das riecht nach Moralisierung.

Manch einer und manch eine fühlt sich an den letzten Vers des Predigttextes am Buß- und Betttag in der der vergangene Woche erinnert.

Lernt Gutes tun:

Das klingt nach Sünde, Kritik und Defizit.

Jemand erhebt den Zeigefinger,  
sagt Dinge, die alle wahr und einleuchtend sind,  
und doch zugleich allzu einfach daher kommen.

Lernt Gutes tun – ja gerne.

Wer möchte das nicht?

Doch was ist das Gute?

Wann ist etwas wirklich gut?

Wir machen uns heute Morgen gemeinsam auf den Weg.

Vier Tage Beratungen, auch Begegnungen.

Ein wenig Rückblick, doch vor allem Ausblick.

Wahlen, Gesetzesänderung, Finanzen für das kommende Jahr.

Alles unerlässlich.

Alles wohlüberlegt.

Und doch nicht unbestritten.

„Lernt Gutes tun!“

Was ist gut für wen – bei einem Arbeitsrechtsregelungsänderungsgesetz?

Was ist gut für wen – bei der Gewichtung der Finanzen in einem Haushalt mit einem Umfang von rund 660.000.000 Euro.

## I. Was ist gut

Was ist gut?

Biblich klingt hier die Feststellung aus der Schöpfungsgeschichte herein:

Und siehe: es war sehr gut – *tov meod*.

Gottes gute Schöpfung vor dem menschlichen Sündenfall.

Alles wohlgeordnet und gefügt.

Alles stimmt zusammen.

Kein Chaos, kein Durcheinander.

Sondern lebensvolle, kreative Harmonie.

Ein Lebensraum für alle.

Gut – wirklich gut - ist heil, ganz, unversehrt

und das Ganze in Beziehung:

Einklang unter den Geschöpfen.

Einklang der Geschöpfe mit Gott.

Sowohl die horizontale Beziehung zwischen Mensch und Mensch als auch die vertikale Beziehung zwischen Gott und Mensch muss stimmen.

Das ist – negativ gewendet - das große Thema in diesem ersten Kapitel des Buches Jesaja:

*„Lasst eure nutzlosen Opfer!“* ruft der Prophet im Auftrag Gottes „ ... *Ich kann sie nicht ausstehen, solange ihr nicht von euren Verbrechen lasst. Und wenn ihr mich auch noch so sehr mit Bitten bestürmt, ich höre nicht darauf; denn an euren Händen klebt Blut! Wascht euch, reinigt euch!...*“

Drastisch und wortgewaltig wird hier fundamentale Kritik geübt an einem Gottesdienst, an einer Frömmigkeitsübung, die abgekoppelt ist von dem praktischen, sozialen Bemühen um das Gute, um das Recht, um die Gerechtigkeit.

Die Frömmigkeitspraxis, der Gottesdienst und das soziale Engagement, das Tun müssen zusammen stimmen.

Grundsätzlich kann es auch den umgekehrten Fall geben – einen Reflex davon finden wir z.B. in Apostelgeschichte 6: vor lauter Diskussion und Streit um die Versorgung eines Teils der Witwen, kam der Gottesdienst zu kurz. Streit um die Verteilung der Finanzen verbunden mit Eigeninteresse lähmte die ganze Gemeinschaft. Und erst als ein Weg gefunden war, beides in gegenseitiger Befruchtung zu leben, war die Gemeinschaft eine gute.

Das Gute ist nicht das Eine oder das Andere.

Ist nicht Gottesdienst oder Diakonie.

Das würde auf direktes Befragen auch niemand behaupten.

Und doch steckt eine Anfrage an uns Heutige darin.

Ist unser diakonisches, soziales, politisches Handeln geistlich genug?

Ist unser geistliches Handeln diakonisch, sozial, politisch genug?

Ich denke, die christliche Gemeinde braucht beides:

Predigt, die erbaut und anspricht weil sie Gottes Wort mit der sozialen Gegenwart zusammenbringt.

Und Tatkraft, die sich speist aus Gottes Wort und als solche erkennbar bleibt.

Das Gute liegt darin, dass beides zusammen stimmt und zusammen gehört.

Und wo beides zusammenfindet und voneinander durchdrungen ist,

da kreuzt sich die vertikale Beziehung von Gott zu Mensch mit der horizontalen Beziehung von Mensch zu Mensch. Da wird Glaube glaubwürdig, authentisch, kraftvoll.

## II. An den Rahmenbedingungen mitwirken

*„Lernt Gutes Tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache.“*

In anderen biblischen Zusammenhängen wird die Liste um den „Fremdling“ ergänzt. Witwe, Waise, Fremdling – diejenigen also, die selbst nach geltendem Recht nicht rechtsfähig waren, nicht selbst ihr Recht vor Gericht vertreten konnten, sondern jemand brauchten, der sie vertrat, für sie eintrat – ein männlicher Verwandter z.B.

Im vorliegenden Vers geht es um die Sicherung der Lebensgrundlage von gesellschaftlich Benachteiligten.

Dabei nimmt diese Sicherung auch die Rahmenbedingungen in den Blick.

Den Appell „Helft den Unterdrückten!“ hat Martin Luther etwas frei wiedergegeben.

Im Hebräischen ist die Formulierung schärfer.

Da heißt es:

Haltet die Unterdrücker in Schranken!

Den Unterdrückten helfen ist wichtig.

Aber das kann man zur Not auch einzeln und anonym tun.

Jemand legt kommentarlos ein Kuvert mit Geld vor die Tür einer Familie, die nicht weiter weiß.

Eine wunderbare Hilfe.

Für die betroffene Familie wirklich ein Wunder.

Und diese persönliche Hilfe ist oft auch der einzige Weg, den Christen sehen, angesichts all der undurchschaubaren globalen Problematiken.

Doch, mit Dietrich Bonhoeffer gesprochen

- ursprünglich im Kontext der Judenverfolgung in Deutschland –,

„die Opfer unter dem Rad verbinden“ reicht nicht.

Es ist unendlich wichtig, aber es reicht nicht.

Es ist nötig „dem Rad in die Speichen zu fallen“.

Das Rad aufhalten, bevor es wieder jemanden überfährt.

Um das Rad und damit den ganzen Wagen aufzuhalten,

braucht es starke Kräfte. Braucht es viele.

Ein Einzelner kann das nicht.

Aber vielleicht eine ganze Kirche.

Eine ganze Landessynode, die gemeinsam Position bezieht und zum Umdenken anregt.

Eine Kirche, die die Möglichkeiten nutzt im gesellschaftlichen Zusammenwirken an den Rahmenbedingungen mitzuarbeiten.

– Wie es z.B. durch den Flüchtlingsgipfel im Oktober geschehen ist.

Eine Kirche die Initiativen anregt und fördert, die Menschen befähigt den Blick zu weiten und die größeren Zusammenhänge wahrzunehmen.

Ich denke z.B. an die Aktion „5000 Brote – Konfis backen Brot für die Welt“:

Hier kommen biblische Fragestellungen mit der eigenen Lebenswelt zusammen.

Hier öffnet sich Kirche durch die Zusammenarbeit mit den Bäckerbetrieben gesellschaftlichen Fragen,

und gemeinsam entsteht etwas Neues.

Hier verbindet sich persönliche Aktion und Erfahrung mit den Problemkreisen der einen Welt.

Jugendliche und alle, die sie bei diesem Projekt begleiten, gewinnen ein neues Verständnis für das tägliche Brot, für Teilen und Verteilung.

Und für die Frage, die dahinter steht:

Was ist gerecht?

### III. Was ist gerecht?

Was ist gerecht?

Gustav Stresemann sagte:

„Es gibt ein fehlerloses Rezept, eine Sache gerecht unter zwei Menschen aufzuteilen:

Einer von ihnen darf die Portionen bestimmen, und der andere hat die Wahl.“

Einer von ihnen darf die Portionen bestimmen, der andere hat die Wahl.

Dieses Rezept finde ich überzeugend, weil es dazu zwingt, das Recht des anderen beim eigenen Handeln mit zu bedenken. Und das giftige Übel des Eigeninteresses zu minimieren.

Auf der Beziehungsebene zwischen Mensch und Mensch ist Gerechtigkeit ein wichtiger Indikator für das, was gut ist:

Erfahrung von Gerechtigkeit hat heilende Kraft.

Ungerechtigkeit hingegen zerstört Gemeinschaft.

Doch ohne die Rückbindung an die biblischen Grundlagen bliebe das Ganze an der menschlichen Oberfläche.

Auch in der Beziehung von Gott zu Mensch und von Mensch zu Gott ist die Gerechtigkeit von grundlegender Bedeutung.

Warum soll der Mensch Gutes tun?

Weil Gott in seiner Güte das Gute ermöglicht.

Warum soll der Mensch das Recht für die Rechtlosen einfordern?

Weil wir alle aus und von Gottes Gerechtigkeit leben.

Aus Gottes Gerechtigkeit, in der das Grundprinzip „Gnade vor Recht“ gilt.

Erwirkt und geschenkt durch Jesus Christus.

Erinnern Sie sich an den unfruchtbaren Feigenbaum aus der Schriftlesung?

Er brachte keine Frucht.

Hau ihn ab! Heißt es dann. Selber Schuld. Das hat er davon. Wer nichts bringt wird ausgemustert.

So ist das in unserer Gesellschaft.

Doch dann kommt dieser überraschende Widerspruch, diese wunderbare Fürbitte – voller Zuwendung und sorgender Geduld:

„Lass ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn grabe und dünge;

vielleicht bringt er doch noch Frucht.“

Gnade vor Recht.

Und ich bin sicher: Er brachte Frucht!

Er brachte Frucht, weil Gnade vor Recht neue Lebensmöglichkeiten schenkt.

Die Frucht ist nicht zu verwechseln mit dem persönlichen Erfolg.

Der Baum selbst hat nichts von der Frucht.

Es sind andere, die von seiner Frucht leben.

Die Frucht ist das, was der Baum nach außen von sich weitergibt, um Leben zu fördern.

Das Wissen, dass wir alle aus Gottes Gnade – vor Recht – leben, lässt Menschen ihrerseits gnädig werden im Sinne von großzügig, aufmerksam für die Not des anderen, bereit zum Einsatz für das Gute.

„Lernt Gutes Tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, führet der Witwen Sache.“

Ja, wir wollen Gutes tun und nach Recht trachten.

Wer wollte das bestreiten?

Und doch gibt es das Dilemma, dass manches, das gut gedacht und gemeint war, sich in der Konsequenz als problematisch entpuppt.

Wer kann z.B. alle Auswirkungen vorhersehen, die Synodalbeschlüsse haben?

Immerhin: Wenn es heißt: „Lernt Gutes tun“,  
dann bedeutet das ja auch:

Lernen ist möglich.

Das ist die Ermutigung in diesem Vers.

Lernen ist ein Prozess.

Lernen hat mit einüben und wiederholen zu tun.

Mit ausprobieren und anwenden, mit immer neu oder anders anfangen.

So machen uns heute Morgen gemeinsam auf den Weg. - Am nachdenklichen Ende des Kirchenjahrs,  
doch mit adventlicher Perspektive.

Wir machen uns heute Morgen gemeinsam auf den Weg im Bemühen um das Gute,  
als Lerngemeinschaft, die aus der Gnade Gottes lebt.

Amen